

CHEFREDAKTEUR	Paul Lendvai	
HERAUSGEBERKOMITEE	Walter Rothensteiner, Vors. Erhard Busek Willibald Cernko Heinz Fischer Erich Hampel	Christoph Leitl Paul Lendvai Josef Taus Herbert Tumpel
KURATORIUM	Klaus Liebscher, Vors. Günther Geyer, Stv. Hannes Androsch Michael Häupl Wolfgang Hesoun Burkhard Hofer Christian Konrad Peter Mitterbauer Alois Mock Ewald Nowotny	Erwin Pröll Gerhard Roiss Herbert Schimetschek Wolfgang Schüssel Karel von Schwarzenberg Veit Sorger Karl Stoss Hannes Swoboda Andreas Treichl Franz Vranitzky
ANZEIGEN UND VERWALTUNG	Herold Druck und Verlag AG A-1030 Wien, Faradaygasse 6 Telefon 01/795 94-0 Telefax 01/795 94-570	
HERAUSGEBER REDAKTION	Verein »Europäische Rundschau« Beide A-1080 Wien, Piaristengasse 5–7/Stiege 4 Telefon 01/408 34-00 Telefax 01/408 34 00-11 e-mail: europ.rundschau@aon.at	
Ab sofort sind wir auch online erreichbar unter www.europaeische-rundschau.at		
MEDIENINHABER	Herold Druck und Verlag AG A-1030 Wien, Faradaygasse 6	
HERSTELLER	Herold Druck und Verlag AG, Wien Verlags- und Herstellungsort Wien	
PREISE	Einzelnummer € 9,- (exkl. Porto) Jahresabonnement € 27,- (exkl. Porto) Studenten-/Schüler-Abo € 17,55 (exkl. Porto) – entsprechender Nachweis erforderlich Abbestellungen sind nur zum Jahresschluß möglich, wenn sie spätestens sechs Wochen vorher schriftlich bekanntgegeben werden.	
BANKVERBINDUNG	Herold Druck und Verlag AG: Raiffeisenbank International AG BIC: RZBAATWW, IBAN: AT983 100 000 100 845 974	

Auf chlorfreiem Papier gedruckt.

ISSN 0304-2782

EUROPÄISCHE RUND- SCHAU

Vierteljahresschrift
für Politik, Wirtschaft
und Zeitgeschichte

42. Jahrgang
Nummer 2/2014

Inhalt

- Wo steht Österreich in Europa? **3** *Bundespräsident
Dr. Heinz Fischer*
- Österreich und die EU: ein kurzer Rückblick mit
weitem Ausblick **13** *Karl Aiginger*
- Zehn Jahre Osteuropa in der EU: Drei Lektionen **23** *Jan-Werner Müller*
- Unverdientes Lob für die Demokratieförderung
durch die EU **31** *Dimitry Kochenov*
- Eine potemkinsche Demokratie in Europa **39** *Kim Lane Scheppele*
- Die ungarische Krankheit **45** *László Lengyel*
- Europa in Geschichte und Gegenwart **55** *Ulrich Schlie*
- Sie konnten nicht anders – 60 Jahre Yad Vashem **63** *Jan Philipp Reemtsma*
- Polen und Juden – Nachhilfeunterricht in Schrecken **69** *Adam Krzemiński*
- Alter oder neuer Antisemitismus? Der Fall Slowakei **77** *Miloslav Szabó*
- Historisches Erbe und Gegenwart des rumänischen
Antisemitismus **83** *Raul Cârstocea*

KOMPASS

- Erlebnisse einer Zeitzeugin in Berlin **107** *Gabriele Matzner-Holzer*

KRITIK

- Nicht mehr Licht ins Euro-Dickicht **115** *Alexandra
Föderl-Schmid*
- »Rabbi Levi« auf dem Mond und brisante
Spionage-Angebote **117** *Margaretha Kopeinig*
- Von Arizona nach Dachau **119** *Christian Ultsch*
- Der Reserve-Heiland ist auch nur ein Mensch **121** *Christoph Prantner*
- Hitlers zweiter Putsch **123** *Anton Pelinka*
- Weltreligionen auf Spurensuche **125** *Hubert Feichtlbauer*

Österreich und die EU: ein kurzer Rückblick mit weitem Ausblick

Karl Aiginger

Das »Europäische Jahr« 2014 ist schon sehr weit fortgeschritten. Es wurde analysiert und gefeiert: die erfolgreichen Verhandlungen zum Beitritt, die Öffnung unserer Grenzen, Bilanz von 10 Jahren »Osterweiterung«. Die Ergebnisse der Analysen können wie folgt zusammengefaßt werden: Es ist wissenschaftlich belegt (*Breuss, 2014*), daß Österreich von jedem Öffnungsschritt profitiert hat, schon beginnend mit der Liberalisierung der Exporte nach dem Krieg und dann der Assoziierung im Rahmen der EFTA. Der Beitritt zur Europäischen Union, die Öffnung der Märkte Ost- und Mitteleuropas (»Ostöffnung«), die Schaffung der Währungsunion und die EU-Osterweiterung haben der österreichischen Wirtschaft weitere entscheidende Vorteile gebracht. Und diese Vorteile waren stärker als in den meisten anderen Ländern.

Der vorliegende Artikel will nur kurz die vergangenen Vorteile anführen (Abschnitt 2). Abschnitt 3 argumentiert, daß Europa ein Erfolgsmodell in der Midlife Crisis ist, und analysiert, wie Europa diese überwinden kann und zum führenden Rollenmodell der globalisierten Wirtschaft werden kann. Abschnitt 4 beschreibt dann den erstaunlichen Weg Österreichs von einem Nachzügler zu einer der Top 5-Ökonomien. Österreich ist heute eines der wettbewerbsstärksten Länder Europas. Damit das aber 2025 auch noch der Fall ist, muß es seine Wirtschaftspolitik strategischer gestalten.

Erfolge durch Öffnung

Die Erfolge der Europäischen Integration lassen sich einerseits ökonomisch berechnen, andererseits grafisch plausibel darstellen. Manche Erfolge kann man nur qualitativ argumentieren.

*Breuss (2014)** hat errechnet, daß die Europäische Integration die Wirtschaftsleistung Österreichs um 29% erhöht hat, das Preisniveau liegt dadurch um 4½% niedriger, die Arbeitslosenrate um 3 Prozentpunkte (93.000 Personen). Diese Ergebnisse entsprechen den theoretischen Erwartungen. Ein größerer Wirtschaftsraum kann

* Hier sind auch die Wirkungen der einzelnen Integrationsschritte berechnet.

arbeitsteiliger produzieren und gewinnt damit einen Wettbewerbsvorteil gegenüber Drittstaaten. Damit steigt auch die Beschäftigung und die Arbeitslosigkeit sinkt. Die arbeitsteilige Produktion senkt aufgrund der stärkeren Konkurrenz die Inflation (Übersicht 1).

Übersicht 1: Der Einfluß der Integration Österreichs auf Wachstum, Inflation und Beschäftigung 1989–2015

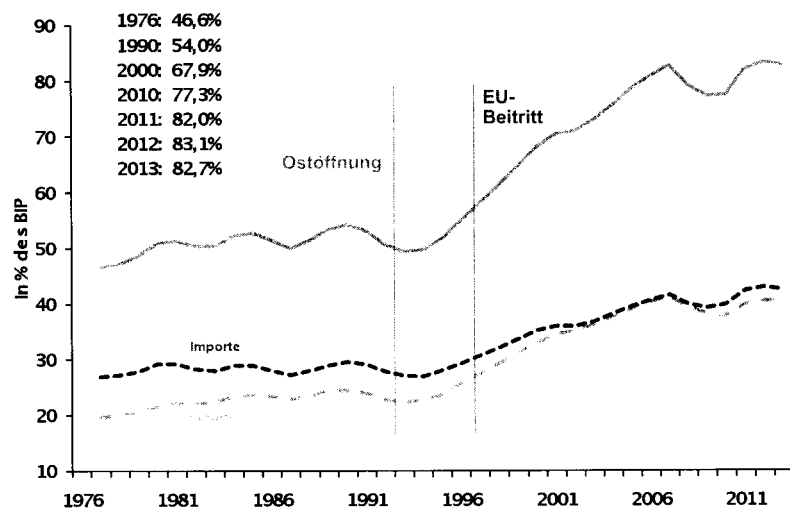
	Wachstum in %	Verbraucherpreis in %	Beschäftigung in %	Arbeitslose in %	Arbeitslose in 1.000
Kumuliert	29	-4,5	13	-3	-93.000
Pro Jahr	0,9	-0,2	0,5	-0,1	- 3.600

Q: Fritz Breuss, A Prototype Model of European Integration: The Case of Austria, WIFO Working Papers, No. 465, March 2014.

Anmerkung: Die Berechnungen erfassen die folgenden Integrationsschritte: Österreichs EU-Beitritt, Ostöffnung, Osterweiterung, Währungsunion.

Vielleicht optisch noch deutlicher zeigt die Entwicklung der österreichischen Import- und Exportquoten die Vorteile der Integration. Die Export- und Importquoten für Österreichs Warenhandel blieben bis 1990 weitgehend stabil und Österreich hatte tendenziell eine negative Leistungsbilanz. Seit 1990 stiegen Warenimporte und -exporte sprunghaft an: in Summe stiegen beide Quoten von ca. 50% auf 80%. Da die Warenexporte stärker steigen und die Dienstleistungsbilanz positiv ist, dreht sich die Leistungsbilanz ins Positive (Abbildung 1; ohne Dienstleistungen).

Abbildung 1: Erfolg durch Offenheit

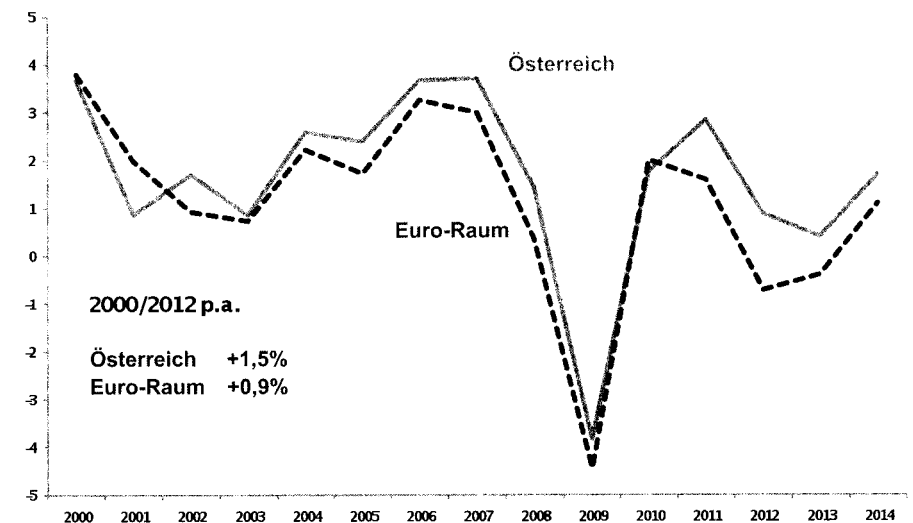


Q: WIFO-Berechnungen; Summe der Export- und Importquote für Waren (ohne Dienstleistungen).

Auch der Vergleich der Wachstumsraten des Bruttoinlandsproduktes zeigt deutlich einen neuen Vorsprung Österreichs. In den letzten 15 Jahren lag das Wachstum Österreichs fast jedes Jahr höher als in Westeuropa (Abbildung 2).

Warum ist dennoch Europa nicht populär? Dafür gibt es mehrere Gründe. Einer ist, daß es bei der Integration und dann auch bei der Globalisierung immer Gewinner und Verlierer gibt. In einem Hochlohnland steigt die Nachfrage nach qualifizierten Arbeitskräften, weil die boomenden Exporte qualifizierte Inputs brauchen. Die importierten Güter kommen aus Ländern mit niedrig qualifizierten Arbeitskräften und ersetzen Güter, die bisher in Österreich von Beschäftigten mit geringer Qualifikation produziert wurden. Die Vorteile dieser Entwicklung werden aber in der Regel dem Erfolg der Wirtschaft (Unternehmen, Beschäftigte) zugeschrieben, für die Nachteile wird oft die Mitgliedschaft zur EU verantwortlich gemacht.

Abbildung 2: Ein Österreich-Bonus entsteht



Q: WIFO-Berechnungen; Wachstumsrate des BIP, real.

Aus meinen Erfahrungen in Diskussionen zu den langfristigen Vorteilen der Mitgliedschaft Österreichs in der EU und auch zur Sinnhaftigkeit einer großen (und in Zukunft noch größer werdenden) Gemeinschaft weiß ich, daß die ökonomischen Argumente eines höheren Wachstums nicht wirklich überzeugen, ebenso nicht die eines niedrigen Preisniveaus. Gegen die erste Evidenz kommt Widerstand entweder aus der Sicht, daß wir Wachstum ohnehin nicht brauchen, oder wenn schon, dann ein anderes Wachstum (grüner, anders verteilt), und das Argument, daß trotz des Wachstums die Arbeitslosigkeit steigt (das stimmt, aber die Arbeitslosigkeit würde ohne Wachstum noch stärker steigen). Gegen die Evidenz niedriger Preise wird argumentiert, daß der Euro ja alles verteuert habe (»der Euro als Teuro«) und die offizielle Inflation immer niedriger ist als die »gefühlte«. Stärker akzeptiert werden außerökonomische Vorteile der Integration. So z.B., daß man vor der gemeinsamen Währung bei jeder Reise Geld wechseln mußte und nachher zurücktauschen, oder daß vor dem EU-Beitritt Salzburger nach Bayern fahren mußten, weil es bestimmte Waren in Österreich nicht gegeben hat, oder daß es an einem schönen Wochenende fast nicht mög-

lich war, an den Plattensee zu fahren, weil es stundenlangen Grenzstau gegeben hat. Auch die Entspannung politischer Konflikte wird als Folge der Europäischen Integration akzeptiert: wenn zu meiner Studentenzeit in Südtirol Bomben geflogen sind, in Kärnten noch später slowenische Ortstafeln abmontiert und burgenländische Kroatien nicht als gleichwertig akzeptiert wurden und heute alle diese Konflikte kaum mehr eine Rolle spielen. Die Reisefreiheit und die Möglichkeiten, den Ort des Studiums (»Erasmus-Programm«) und der Arbeit stärker zu bestimmen, werden ebenfalls als sehr positiv gesehen. Auch die größere Produktvielfalt wurde als Argument akzeptiert (»früher« gab es Joghurts nur von dem österreichischen Monopolbetrieb) und teilweise auch die Liberalisierung von Telekommunikation (es gab jahrelange Wartezeiten auf den – damals einzig verfügbaren – Fixanschluß an das Telefon) und die monopolisierte, verstaatlichte Post war die einzige Möglichkeit, Briefe und Pakete zu transportieren (Transport via Taxi war illegal). Die politischen und friedentiftenden Argumente werden stärker akzeptiert. Doch kehren wir zurück zur wirtschaftlichen Sicht im engeren Sinn.

Wir zeigen im Folgenden, daß Europa – und vielleicht Österreich noch mehr – langfristig gesehen Erfolgsmodelle sind. Europa leidet aber besonders seit der Finanzkrise an geringer Dynamik und großen Ungleichgewichten. Österreich ist heute wettbewerbsstark, investiert aber zu wenig in jene Faktoren, die es ermöglichen, diese Position langfristig zu halten. Wir berichten über ein europaweites Forschungsprojekt, das eine Vision entwickelt, wie Europa seine Vorteile besser nutzen könnte und über einen Forschungsplan mit dem Ziel, die Stärken Österreichs in der immer stärker globalisierten Welt auszubauen.

Europa: Ein Erfolgsmodell in der Midlife Crisis

Europa ist trotz aller Kritik ein Erfolgsmodell. Als nach dem Zweiten Weltkrieg sechs Länder beschlossen, ihre Stahlindustrie gemeinsam zu verwalten, glaubte niemand, daß die Europäische Gemeinschaft einmal 28 Mitglieder haben werde. Zehn weitere Staaten klopfen heute an die Türe. Niemand hätte geglaubt, daß man ohne Grenzkontrollen durch weite Teile Europas fahren kann, oder daß es eine gemeinsame Währung geben würde. Oder daß 60 Jahre Friede in diesem ewig zerstrittenen Kontinent realistisch wären, ein Erfolg, der durch den Friedensnobelpreis gekrönt wurde. Es war unvorstellbar, daß der Großteil Europas eine eigene Währung haben werde.

Heute ist Europa in der Form der EU-28 die größte wirtschaftliche Region der Welt: die Wirtschaftsleistung ist größer als jene der USA und von China. Und Europa hat im Gegensatz zu den USA eine ausgeglichene Außenbilanz (Leistungsbilanz). Die europäische Industrie exportiert mehr als sie importiert. Einkommensdifferenzen sind in Europa geringer, Risiken besser abgesichert. Europa ist ein – wenn auch zurückhaltender und selbstzweifelnder – Leader in der Ökologisierung der Weltwirtschaft.

Mangelnde Dynamik und interne Ungleichgewichte

Die wirtschaftliche Dynamik Europas ist aber nicht zuletzt durch die Finanzkrise enttäuschend schwach. Die Wirtschaftsleistung Europas liegt 2014 gerade auf dem Vorkrisenwert, das bedeutet ein verlorenes Jahrfünft für die Steigerung der Einkom-

men. In den USA liegt die Wirtschaftsleistung 9% höher als vor der Krise, die Weltwirtschaft produziert 20% mehr als 2008. Die Arbeitslosenrate liegt in Europa bei 12%, in den USA ist sie schon auf 7% gesunken. Allerdings ist in den USA auch die Erwerbsbeteiligung zurückgegangen, während diese in europäischen Ländern (darunter in Österreich) steigt. Der Schuldenstand Europas ist zwar niedriger als in den USA und Japan, aber viele europäische Länder zahlen höhere Zinsen als diese höher verschuldeten Ökonomien.

Die Finanzkrise ist nicht von Europa ausgegangen. Die Krise ist dennoch in Europa hartnäckiger, weil die wirtschaftspolitische Steuerung Europas nicht an die Herausforderungen der Globalisierung und auch nicht an jene der gemeinsamen Währung angepaßt wurde. Eine zweite Ursache liegt darin, daß Europa die eigenen Ziele nicht einhält. Im März 2014 hat die »Mid Term Review« der EU-2020-Strategie festgestellt, daß Europa die meisten selbstgesteckten Ziele verfehlt wird, besonders auch in den Bereichen Forschung und Armut. Die Reaktion der europäischen Politik und auch der Aufschrei der Experten und der Bevölkerung gegen diese neuerliche Zielverfehlung nach der Lissabonstrategie waren gering.

Die zu Beginn 2014 besseren Konjunkturaussichten und die leichte Entspannung an der Budgetfront öffnen die Chance zu einem wirtschaftspolitischen Kurswechsel von der rückwärtsgewandten, hastigen Austerität zu einer Vorwärtsstrategie, die langfristiges Wachstum und Beschäftigung in den Vordergrund rückt und auch soziale und ökologische Ziele als Stärken Europas erkennt. Eine Dosis weniger Austerität, stärker differenziert nach Ländern, und mit strategischer Aktivkomponente wäre anzustreben.

Reformen begonnen, aber mehr ist nötig

Die Verbesserung der gesamtwirtschaftlichen Steuerung (»europäische Governance«) ist eingeleitet, weitere Schritte sind aber notwendig. Eine Stabilisierung der Rahmenbedingungen ist Voraussetzung für optimistische Entscheidungen der Konsumenten und Unternehmer und für die billigere Finanzierung durch die Finanzmärkte. Hier sind mit dem Schutzschirm ESM und mit dem Fiskal-Pakt wichtige Schritte geschehen, auch ist die Bankenunion in Vorbereitung. Eine Finanztransaktionssteuer, die aber nicht bei Aktienemissionen, sondern bei Käufen und Verkäufen von Derivaten ansetzt, würde die spekulativen, kurzfristigen Transaktionen reduzieren und das Finanzsystem stabilisieren. Die Einnahmen könnten zur Entlastung der Realwirtschaft und auch der Geschäftsbanken oder für Zukunftsinvestitionen genutzt werden.

Europa braucht Veränderung: Das Projekt »WWWforEurope«

»Welfare, Wealth and Work for Europe – WWWforEurope« ist ein Forschungsprojekt der Europäischen Kommission mit einer Laufzeit von vier Jahren, das diese Veränderungen aufzeigen soll. Es wurde von der Generaldirektion Forschung und Innovation im 7. EU-Forschungsrahmenprogramm ausgeschrieben und von einem Team unter Führung des WIFO gewonnen. Experten und Expertinnen aus 33 wissenschaftlichen Institutionen bilden das Projektkonsortium. In das Team sind Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen aus den Disziplinen Ökonomie, Ökologie, Geschichts- und Politikwissenschaft, Demographie und Genderforschung eingebun-

den. Die Qualität wird durch einen Wissenschaftlichen Beirat garantiert, in dem Kenneth Arrow, Philippe Aghion, Jeffrey Sachs vertreten sind. Ein Wirtschaftspolitische Beirat sichert die Einbeziehung wichtiger Stakeholder aus Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft.

Europa hat die Chance, mit einer stärkeren Orientierung an den eigenen Stärken ein Wirtschaftsmodell zu entwickeln, das für reiche Gesellschaften die richtigen Prioritäten setzt und neben der Wirtschaftsleistung im engeren Sinne (Bruttoinlandsprodukt) soziale und ökologische Ziele (ebenso die »Beyond GDP« Ziele) anstrebt. Die Lebenserwartung liegt in Europa schon heute höher als in den USA, die Energieeffizienz ist fast doppelt so hoch, CO₂-Emissionen sind niedriger. Europa hat mit dem Euro eine gemeinsame Währung, die in der Zukunft eine der stärksten Währungen der Welt sein wird und es besteht großes Interesse in Asien, in diese Währung zu investieren.

Um weiter erfolgreich zu sein, braucht Europa eine gemeinsame Zukunftsvision. Diese ermöglicht, auftretende Probleme in eine längerfristige Perspektive zu setzen und nicht Ausgangspunkt für nationale Konflikte, Egoismen und Polemiken zu sein.

Ansätze zu einer Vision Europa 2050

Europa sollte versuchen, ein Rollenmodell für eine dynamische Gesellschaft mit interner Stabilität und einer positiven Ausstrahlung auf Nachbarländer und Weltwirtschaft zu werden.

- Dynamik beinhaltet, daß ökonomische und soziale Ziele (etwa repräsentiert in den Better Life Indikatoren der OECD) in immer höherem Maß erreicht werden und daß die Wahlmöglichkeiten der Bürgerinnen und Bürger stetig steigen. Dies wird durch individuelle Anstrengungen und durch gesellschaftliche Unterstützung möglich. Der Erfolg kann auch an Lebenszufriedenheit, Lebenserwartung und Gesundheit gemessen werden. Die Durchschnittseinkommen (und damit auch das traditionelle BIP) werden wahrscheinlich weniger steigen als bisher (und sicher weniger als in Schwellenländern), Personen, Regionen und Länder mit niedrigem Pro-Kopf-Einkommen wachsen stärker als in Hochlohngruppen oder -ländern. Die Arbeitszeit wird stärker individuell bestimmt, richtet sich nach unterschiedlichen Präferenzen, Lebenssituation und Berufswahl bzw. dem Wunsch nach berufsergänzenden Tätigkeiten. Im Schnitt sinkt die Arbeitszeit, aber mit steigenden individuellen Wahlmöglichkeiten.
- Die *ökologischen* Grenzen der Erde, aber auch die des nahen Lebensraumes werden berücksichtigt. Der Verbrauch von Ressourcen und Energie ist absolut stark sinkend. Europa muß ein Vorreiter sein und darf sich nicht auf seinen »geringen« Anteil am Ressourcenverbrauch im Vergleich mit Entwicklungsländern ausreden. Stärker sinkt der Verbrauch von fossilen Brennstoffen. Innovationen in erneuerbare Energien und noch mehr in Energieeffizienz ermöglichen Wettbewerbsfähigkeit und Exportchancen. Der Faktor Arbeit wird steuerlich entlastet, Ressourcenverbrauch und Emissionen belastet.
- *Arbeitslosigkeit* ist niedrig, Arbeitsformen sind vielfältiger, gesellschaftlich wichtige Formen von nichtmarktfähiger Arbeit werden öffentlich gefördert. Die Gesellschaft hat eine Mitverantwortung für soziale Risiken, insbesondere für »Neue Soziale Risiken«. Das Sozialsystem gleicht Chancen aus und hilft zur Selbstbewältigung der Probleme.

- Die *wirtschaftliche Unsicherheit* und Krisenanfälligkeit wird durch staatliche Politik *verringert*, diese Maßnahmen werden stärker auf europäischer Ebene gelöst als heute und damit effizienter und billiger. Die positiven Effekte der Finanzwirtschaft auf die Realwirtschaft werden gestärkt, die destabilisierenden durch Besteuerung und europaweite Regulierungen verringert.
- Europa strebt eine »high road competitiveness« an, wobei Wettbewerbsfähigkeit als Erreichung von »Beyond GDP«-Zielen definiert ist. Die Erreichung von Einkommenszielen, sozialen Zielen und Umweltzielen beruht auf Innovation, Ausbildung, modernen Institutionen und hohen Ambitionen. Eine »low road«, d.h. Zielerreichung durch billige Löhne, fehlende Umweltrücksicht und Erhöhung sozialer Risiken zu erreichen, ist für eine Wirtschaft mit hohem Einkommen nicht möglich und würde auch von anderen Ländern jederzeit noch besser erfüllt werden.
- Europa 2050 wird in vielen Punkten mehr gemeinsame Regeln haben. Dennoch sind die Präferenzen unterschiedlich, sie werden es bleiben und die Vielfalt ist eine Chance und eine Möglichkeit zur Steigerung der Wohlfahrt. Ein erfolgreiches Modell muß auf diese *Vielfalt der Präferenzen* nach Regionen, nach Personengruppen und nach Individuen Rücksicht nehmen.
- Europa kann sein Modell anderen Ländern anbieten, wahrscheinlich ist das »Europäische Modell« nach den vorgeschlagenen Reformen die *beste Kombination von unterschiedlichen Zielen* und bietet Spielvarianten für unterschiedliche kulturelle und individuell bedingte Präferenzen. Europa soll aber auch von anderen Modellen lernen und damit das eigene Modell und das der Partner verbessern.

Österreichs Weg an die Spitze

Österreich ist heute eines der reichsten Länder Europas. Innerhalb der EU liegt Österreich an 2. Stelle im Pro-Kopf-Einkommen, hinter Luxemburg und in einer Spitzengruppe mit Schweden, Dänemark und den Niederlanden. Schweiz und Norwegen sind Nicht-EU-Mitglieder mit höherem Einkommen als Österreich. In den sechziger Jahren war das Pro-Kopf-Einkommen in Österreich noch deutlich unter dem von Deutschland und jenem von Westeuropa gelegen. Österreich hat heute die niedrigste Arbeitslosenrate, die zweitniedrigste Jugendarbeitslosigkeit, wenn auch beide Raten steigen und bei den gegebenen mittelfristigen Wirtschaftsaussichten nicht wieder sinken werden. Die Leistungsbilanz ist stark positiv, nachdem Österreich historisch immer ein großes Defizit im Warenhandel hatte. Die Unterschiede zwischen hohem und niedrigem Einkommen sind relativ niedrig. In der ökologischen Performance verliert Österreich in den letzten 10 Jahren deutlich, ist aber bei den meisten Indikatoren noch im Vordergrund. Staatsanteil und Abgaben sind höher, die Belastung des Faktors Arbeit erreicht einen europäischen Spitzenwert und ist arbeitsplatzvernichtend.

Die Sorgen um die zukünftige Wettbewerbsfähigkeit fußen auf der einen Seite auf der hohen Abgabenbelastung und Regulierungsdichte, andererseits auf der fehlenden Priorität des Innovations- und Bildungssystems. Der öffentliche Sektor ist unübersichtlich, Verwaltungs- und Föderalismusreformen scheitern immer wieder. Die Ausgabenstruktur ist vergangenheitslastig, die Einnahmenstruktur trägt wenig zur Herstellung der Gleichheit der Startchancen bei und bietet wenig Anreize zu gesundheitsorientiertem Verhalten. Bei den Forschungsausgaben hat Österreich seit den neunziger Jahren einen Aufholprozeß verfolgt und bei den Ausgaben eine Top-5-Position

erreicht. In den letzten Jahren stagniert die Forschungsquote und Österreich ist z. B. im Innovationsranking vom 6. auf den 10. Platz zurückgefallen. Im Bildungsbereich wurden Fortschritte in der vorschulischen Erziehung erreicht, die Reformen im Schulbereich stocken allerdings. Die Beendigung der Beteiligung am Pisa-Ranking war ein schwerer Fehler, der inzwischen zurückgenommen wurde, fehlende Schulautonomie (bei gegebenen Bildungszielen und Leistungsmessung) verteuert das Schulsystem und senkt die Qualität.

Eine Strategie Österreich 2025 entwickeln

Die gute Position Österreichs darf nicht zu Selbstgefälligkeit oder wirtschaftspolitischem Stillstand führen. Die globalen Rahmenbedingungen ändern sich rasant. Ständig treten neue Konkurrenten auf den Plan. Bestehende Stärkfelder Europas – und auch jene Österreichs – drohen dabei zu erodieren.

Das WIFO hat vor 10 Jahren mit dem Weißbuch für Wachstum und Beschäftigung einen strategischen Ansatz in der Wirtschaftspolitik konzipiert, von dem auch viele Vorschläge umgesetzt wurden. Seither ist die Globalisierung weiter fortgeschritten, neue technische Möglichkeiten ergeben sich, die Gesellschaft altert. Der Schuldenberg ist gestiegen und die Finanzmärkte sind instabil geworden. Es ist sinnvoll, in diesem Abstand von 10 Jahren und nachdem erste Budgetkonsolidierungsschritte eher mit dem Rasenmäher als nach längerfristigen Überlegungen durchgeführt wurden, einen neuen strategischen Ansatz zu versuchen. Wir müssen uns die Frage stellen, was geschehen muß, damit Österreich auch im zukünftigen Europa und in der globalisierten Wirtschaft weiter erfolgreich ist.

Die Entwicklung strategischer Vorschläge ist Kern eines neuen Forschungsprogramms mit dem Titel »Österreich 2025«, das das Österreichische Wirtschaftsforschungsinstitut (WIFO) in den nächsten zwei Jahren durchführen wird. Es soll die Chancen Österreichs unter den neuen Rahmenbedingungen analysieren und Erkenntnisse, die WWWforEurope für Europa entwickelt, für Österreich nutzbar machen.

Die weltpolitischen Rahmenbedingungen erfordern neue strategische Ansätze für Europa und daraus abgeleitet für die Zukunft Österreichs. Sowohl der Kurs Europas als auch die österreichische Wirtschaftspolitik brauchen eine längerfristige Orientierung.

Zusammenfassung

Die Integration Europas ist eine politische und wirtschaftliche Erfolgsstory. Ein durch Nationalismen und Konflikte geprägter Kontinent findet langsam zu einem gemeinsamen Bewußtsein, wenn auch mit Umwegen, Unterbrechungen und der mühsamen Suche nach den notwendigen gemeinsamen Elementen und der erfreulichen Vielfalt, die auch in einer Gemeinschaft möglich sind. Wirtschaftlich hat die EU mit ihren 28 Mitgliedern die größte Wirtschaftsleistung unter allen großen Regionen. Europa hat einen hohen und relativ stabilen Weltmarktanteil bei den Exporten. Das gilt insbesondere für das höhere Technologiesegment. Europa hat in diesem Sektor (und insgesamt) im Gegensatz zu den USA kein Handelsbilanzdefizit. Die Finanzkrise hat allerdings Europa stärker getroffen als die USA, obwohl diese vom US-Finanzsystem hervorgegangen ist. Dies deswegen, weil die europäischen Institutionen auf

eine gemeinsame Währung, einen wirtschaftlichen Rückschlag und große Länderunterschiede nicht vorbereitet waren. Reformen sind im Gange, aber noch nicht genügend weit fortgeschritten. Problemlösungen wären auch dann leichter, wenn Europa eine gemeinsame Vision über die zukünftige Stellung Europas in der globalisierten Welt hätte. Eine Vision für die Position Europas im Jahr 2050 wird in einem großen EU-Projekt von 33 Projektgruppen gerade ausgearbeitet.

Österreich hat in besonderem Maße von der europäischen Integration profitiert, weil es sich aus der Randlage zu Westeuropa und seiner Abhängigkeit von den wesentlich größeren Nachbarn Deutschland und Italien gelöst hat und in neue Märkte exportieren konnte. Österreich ist damit von einem Nachzügler zu einem europäischen Spitzenland geworden. Österreich ist heute unter den Top 5 im Pro-Kopf-Einkommen (in der EU-28 liegt Österreich an 2. Stelle), hat die niedrigste Arbeitslosenrate, einen hohen Leistungsbilanzüberschuß und einen Wachstumsbonus gegenüber Westeuropa.

Die starke Wettbewerbsposition Österreich wird aber nur erhalten werden, wenn Österreich sich auf seine Stärken konzentriert, die hohe Belastung des Faktors Arbeit durch Steuern und Lohnnebenkosten senkt, sein Bildungssystem verbessert und seinen Rückfall im Umweltranking und im Innovationsranking wieder umkehrt. Es wäre sinnvoll, 10 Jahre nach dem Weißbuch für Wachstum und Beschäftigung (Aiginger et al., 2006) eine Strategie zu entwerfen, wie Österreich 2025 seinen Spitzenplatz in der noch stärker integrierten und globalisierten europäischen Wirtschaft verteidigen und ausbauen kann.

Anmerkungen

Karl Aiginger, Susanne Bärenthaler-Sieber and Johanna Vogel, *Competitiveness under New Perspectives*, 2013. http://www.foreurope.eu/fileadmin/documents/pdf/Workingpapers/WWWforEurope_WPS_no044_MS46.pdf

Karl Aiginger, *Ist Österreich in der globalisierten Welt wettbewerbsfähig?*, Dr. Karl Kummer Institut, Gesellschaft & Politik, 4/2012, 39–45.

Karl Aiginger, Gunther Tichy, Ewald Walterskirchen, WIFO-Weißbuch: *Mehr Beschäftigung durch Wachstum auf Basis von Innovation und Qualifikation*, Studie des Österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung im Auftrag von Wirtschaftskammer Österreich, Bundesarbeitskammer, Österreichischem Gewerkschaftsbund und Landwirtschaftskammer Österreich, 2006.

Fritz Breuss, *A Prototype Model of European Integration: The Case of Austria*, WIFO Working Papers, No. 465, March 2014.

Die Studien des Konsortiums WWWforEurope (Koordination durch das WIFO, 32 Partner, Forschung im 7. Rahmenprogramm) sind auf www.foreurope.eu abrufbar.